

Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler,
verehrte Aktive des Jugendgemeinderates und des Lilli-Zapf-Jugendpreises,
verehrter Herr Landrat, verehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste,

heute - achtzig Jahre nach der Machtübergabe an Hitler und achtundsechzig Jahre nach der Befreiung der KZs - erhalten die Worte „Zivilcourage“, „Solidarität“ und „Mut“ einen besonderen Klang. Wenn wir uns diese Worte vergegenwärtigen, kehrt zugleich die Frage zurück: Warum haben unsere Großmütter und Großväter diese damaligen Verbrechen nicht verhindert? Wo waren deren Mut und Zivilcourage? Haben sie weggeschaut oder waren sie selbst Mittäterinnen und Mittäter? - Die allzu wohlfeile Antwortformel von manchen Vertretern der älteren Generation, man habe von nichts gewusst, kann ein denkender Mensch nicht akzeptieren. Wir müssen, um bessere Antworten zu erhalten, vielleicht eine zusätzliche Frage stellen: Was ist eine notwendige Voraussetzung und Bedingung für eine nicht nachlassende, aktive „Zivilcourage“? - Ich* will über diese Frage heute einmal mit Ihnen, mit Euch laut nachdenken. Deshalb danke ich sehr für die ehrenvolle Einladung.

Ich wage dies im Geiste von Lilli Zapf, die mit ihrem Buch „Die Tübinger Juden“ aus dem Jahr 1974 jenen widersprach, die gerne einen sogenannten „Schlussstrich“ unter die nationalsozialistische Vergangenheit ziehen wollen. Der Wunsch nach einem solchen „Schlussstrich“ folgt aber zumeist den Interessen der Täter und ihrer Mitläufer. Für die Opfer aber und ihre Nachkommen gibt es kein Ende des Erinnerns.

Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung. Dieser scheinbar leicht ausgesprochene Satz hat es in sich. Er fordert, er fordert heraus, er verlangt.

* Irene Scherer ist Vorsitzende des vor fünf Jahren gegründeten Löwenstein-Forschungsverein e.V. mit Sitz in Mössingen. Als Geschäftsführerin des Talheimer Verlages hat sie die Neuauflage des Bandes zum Mössinger Generalstreik „Da ist nirgends nichts gewesen außer hier“ verantwortet.

Es war der 8. Mai 1985, als der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum vierzigsten Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus sagte: *„Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.“* Zum Kern seiner Botschaft gehörte die zentrale Aussage, dass die ungeheuerlichen Verbrechen des Nationalsozialismus, die Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges, die Zerstörungen in unermesslichem Ausmaß und die Spaltung Europas in verfeindete Blöcke ihren Ursprung haben in der Machtübergabe an Hitler im Jahr 1933.

An einem Beispiel aus unserer Region möchte ich zeigen, warum 1933 und 1945 nicht zu trennen sind. Die beiden Jahreszahlen haben das Leben zweier junger Menschen verändert. Sie mussten plötzlich Abschied von ihrer Kindheit und ihrer Jugend nehmen. Gleichsam über Nacht wurden sie gedrängt, in der Fremde erwachsen zu werden. Ihre Geschichte erzähle ich, weil ich durch die Begegnung mit beiden in deren hohen Alter hineingenommen wurde in ihr Leben.

Es waren zwei schwäbische Familien mit jüdischer Religion. Sie lebten zum Teil abwechselnd in Stuttgart und in Mössingen, das 15 km südlich von Tübingen liegt. Die Väter der beiden Familien waren Brüder. In der einen Wohnung wuchs Tochter Doris auf, in der anderen Sohn Helmut. Diese aufgeschlossenen, dem liberalen Judentum zuneigenden Familien nahmen aktiv am politischen und gesellschaftlichen Leben teil. Sie wussten - wie viele andere auch -, was sie erwartete als im Jahr 1933 die Macht an Adolf Hitler übergeben wurde. Jetzt begannen die Sorgen. Sollten Sie bleiben? Sollten sie das Land verlassen, um ihr Leben zu retten? Die neunjährige Tochter und der zehnjährige Sohn erlebten die Ausgrenzung in der Schule, sie spürten das Aufkeimen von Angst.

Drei Jahre später - im Jahre 1936 - zwangen die NS-Täter im Verbund mit Bürgermeister, Gemeinderat, Bank und Landesbehörden die beiden jüdischen Familien dazu, ihr gemeinsames Textilunternehmen Pausa abzugeben. Die Familien sahen im NS-Staat den zunehmenden Antisemitismus. Sie fühlten die Bedrohung. Wo war da die Unterstützung durch die Zivilgesellschaft. Wo waren die Zivilcourage und der Mut der Nachbarn?

Sie entschlossen sich, das Land zu verlassen. Ein inzwischen zwölfjähriges schwäbisches Mädchen und ein inzwischen dreizehnjähriger schwäbischer Junge mussten sich von Freunden und Spielgefährten trennen. Sie reisten auf Umwegen in ein fremdes Land, in dem eine fremde Sprache gesprochen wurde. In England fanden sie schließlich Hilfe und Menschen, die sich auf ihre Seite stellten, sie ermutigten und ihnen ein neues Zuhause boten. Einer Verwandten der beiden Kinder gelang die Flucht nicht mehr. Sie wurde im KZ ermordet.

Im Alter von etwas mehr als zwanzig Jahren beschloss der Flüchtling Helmut, sich der englischen Armee anzuschließen und gegen Hitler zu kämpfen. Im April 1945 gehört

der junge Mann zu jenen britischen Soldaten, die wenige Tage nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen dort ankommen, das entsetzliche Leid der Gefangenen sehen und den befreiten Menschen helfen. Das Jahr 1933 und das Jahr 1945 haben das Leben dieses Jungen dramatisch verändert. Der Vertriebene kam als Befreier zurück. Es war sein Lebensmut, der ihn getragen hatte.

Erst 73 Jahre nach ihrer Vertreibung aus Mössingen kamen im Jahre 2009 Doris und Helmut - nun hießen sie Doris Angel und Harold Livingston - als Kinder von Artur und Felix Löwenstein auf Initiative des Löwenstein-Forschungsvereins erstmalig nach Mössingen zurück. 73 Jahre fehlte in Mössingen der Mut, sich der eigenen Schuld zu bekennen und um Entschuldigung zu bitten.

In wenigen Monaten - im Juni 2013 - kommen Doris und Harold wieder nach Mössingen, nun im Alter von 89 und 90 Jahren. Die von den Nazis Vertriebenen besuchen die Steinlachstadt, um an der Würdigung jener aufrechten Menschen teilzunehmen, die es in Mössingen am 31. Januar 1933 couragiert gewagt hatten, einen Generalstreik gegen Hitler durchzuführen.

Im Jahr 2013 jährt sich nicht nur die Machtübergabe an Hitler zum achtzigsten Mal sondern auch der Mössinger Generalstreik. Die Belegschaft des Textilunternehmens Pausa war es, die sich zum Streik gegen Hitler und die erkannte drohende Kriegsgefahr entschloss. Die Pausa war das Textilunternehmen der Löwensteins.

In dem damals rund viertausend Einwohner zählenden Dorf gingen achthundert Frauen und Männer mit Mut und Zivilcourage auf die Straße. Es beteiligten sich vor allem junge Menschen. Sie folgten einem Streikaufruf Mössinger Hitlergegner und der KPD. Sie hofften, dass im ganzen Reich gegen das NS-Regime die Arbeit niedergelegt werden würde. Doch der Mössinger Generalstreik war der einzige reichsweit. Eine Generalstreikende sagte rückblickend: „Da ist nirgends nichts gewesen außer hier.“ Beinahe einhundert Streikteilnehmende wurden verhaftet, angeklagt und zum Teil zu längerer Gefängnis- bzw. KZ-Haft verurteilt. Denunzianten hatten den Nazis die Namen gemeldet. Die NS-Geschichtsschreibung wollte die Erinnerung an den Generalstreik auslöschen und sprach nur von Landfriedensbruch und kriminellen Straftätern.

Nach dem Krieg fehlte in Mössingen zumeist der Mut, sich an den legitimen Streik-Widerstand gegen Hitler zu erinnern. Erst im Jahr 2003 brachte die Stadt eine offizielle Gedenktafel an. Noch heute im Jahr 2013 werden Angehörige der Generalstreiker-Familien mit Worten angegriffen. Ihnen wird unterstellt, dass der Widerstand gegen Hitler in Wirklichkeit den Terror Stalins einführen wollte.

In den kommenden Tagen und Wochen wird eine große Mehrheit der Mössinger Bürgerinnen und Bürger sich an den Mut und die Zivilcourage der Generalstreikenden erinnern. Sie werden stolz darauf sein, dass es ihr Ort war, der sich als erster gegen NS-

Unrecht auflehnte. Nicht vergessen wird dabei, dass viele Familien diesen Mut in den NS-Jahren bitter bezahlen mussten.

Liebe Schülerinnen und Schüler,

ihr habt Euch für den Lilli-Zapf-Jugendpreis beworben. Ihr habt darüber nachgedacht, wie Zivilcourage wachsen kann, wie Ermutigung und Mut gestärkt werden können. Ihr setzt Euch ein gegen Gewalt, gegen Rassismus, gegen Ausgrenzung und Krieg. Eure Initiativen und Projekte wollen ein friedvolles Zusammenleben von vielen Menschen, egal woher sie kommen, welchen Glauben oder Hautfarbe sie haben. Ihr wollt ein offenes Miteinander in Vielfalt. Ihr habt Euch für einen Weg der Verantwortung entschieden. Dafür gebührt Euch große Anerkennung und Respekt.

Lasst mich einen Gedanken hinzufügen. Ich glaube, der Wille zur Verantwortung braucht auch den Willen zur Erinnerung. Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung.

Diese Aussage habe ich selbst über Jahre erst gelernt. Es war eine wunderbare, aufrehrerische, jung gebliebene, ältere Frau, die mir dies bewusst machte. Es war die Polin, Jüdin, Architektin und Rebellin Karola Bloch, die 1994 in Tübingen gestorben ist. Sie lehrte mich, dass ein zentraler Grundwert verantwortlichen Handelns darin besteht, die Unantastbarkeit der Würde des Menschen zu schützen. Sie wurde nicht müde darauf hinzuweisen, dass es ein unerschütterliches Beispiel für den Kampf um die Würde des Menschen gebe: Es sei der aussichtslose Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto am 19. April 1943 gewesen. Die Aufständischen hätten von Anfang an gegen die SS keine Chance gehabt, aber sie wagten ihn, weil sie sich ihrer eigenen Würde nicht berauben lassen wollten. Dieser Aufstand und seine symbolische Bedeutung - so Karola Bloch - dürften nie vergessen werden.

In wenigen Wochen findet im April 2013 aus Anlass des siebzigsten Jahrestages des Warschauer Ghetto-Aufstandes eine Gedenkveranstaltung in Mössingen statt. Liebe Schülerinnen und Schüler, seid dazu herzlich willkommen.

Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung. Dieser scheinbar leicht ausgesprochene Satz hat es in sich. Er fordert, er fordert heraus, er verlangt.

Er forderte kürzlich auch eine Gemeinschaft von sechstausend Bürgerinnen und Bürgern heraus, die hier ganz in der Nähe leben. Es geht um die Bürgerschaft der Stadt Geislingen im Zollernalbkreis. Am 1. Dezember 2011 schufen sie sich einen eigenen Tag der Erinnerung. Gemeinsam entdeckten sie die Geschichte eines vergessenen Aktes außergewöhnlicher Zivilcourage.

Es geht um die „Geislinger Weiberschlacht“ am 1. Dezember 1941 gegen die Nazis. Damals legten in einem spontanen Vorgang zweihundert Frauen in den örtlichen Industriebetrieben die Arbeit nieder und gingen mutig auf die Straße. Sie protestierten gegen den Versuch des NS-Regimes, die Erziehung der Kinder in einem Nazi-Kindergarten durchzuführen. Die NS-Polizei und die Geheime Staatspolizei prügeln auf die Frauen ein. Es gab Verletzte, es kam zu Verhaftungen. Doch die Frauen gaben nicht auf. Sie weigerten sich, ihre Kinder in einen braunen Kindergarten zu bringen. Sie hielten ihren gewaltlosen Widerstand vom Dezember 1941 bis Mai 1945 durch. Die Betreuung ihrer Kinder organisierten sie untereinander. Gegen das NS-System.

Eine der widerständigen Frauen schrieb später ein Gedicht über die „Geislinger Weiberschlacht“, wie übrigens die Frauen ihre Aktion selbstbewusst nannten. In dem Gedicht heißt es an einer Stelle gegen die Gewehre der Gestapo gewandt:

*Nehmt sogleich zur Hand euer Gewehr!
Ja, wir setzen uns gar nicht zur Wehr.
Bis jetzt ist gefallen noch gar kein Schuß,
wir, wir kämpfen weiter, das ist der Beschluß!“*

Die Bürgerschaft der Stadt Geislingen hat siebenzig Jahre nach dem Frauenaufstand den Mut und die Zivilcourage der „Weiber“ als vorbildlich gewürdigt und in den Worten festgehalten:

*„Die Leistung der Frauen ist Teil unserer Stadtgeschichte.
Die Leistung der Frauen soll Teil unserer Zukunft werden.“*

Die scheinbar vergessene „Geislinger Weiberschlacht“ ist heute überregional bekannt. Geislingen hat aus der Erinnerungsarbeit den Weg der Verantwortung beschritten. Es ist eine Stadt historischer mutiger Frauen.

Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung. Liebe Schülerinnen und Schüler, erinnern wir uns an das Leben von Doris und Helmut, an die Löwensteins, an den Mössinger Generalstreik, an den Aufstand im Warschauer Ghetto, an die „Geislinger Weiberschlacht“. Und denken wir dabei an jene Menschen, die in den letzten Jahren aus rassistischen Gründen ermordet wurden, die durch Brandanschläge umkamen, die verfolgt werden.

Erst Erinnerung ermöglicht wirkliche Verantwortung – lassen wir uns fordern.

Ich danke Ihnen, danke Euch, dass wir zusammen laut nachdenken konnten.